

## **Interview mit Pfarrerin Elke Engel**

Susanne Kuckshoff hat die Kollegin anlässlich ihres Ruhestands befragt:

### ***Elke, am 1. August beginnt offiziell dein Ruhestand. Wo wirst du in Zukunft leben?***

Ich werde im hohen Norden leben und zwar in Marienhafe, einem kleinen Dörfchen kurz vor der Stadt Norden. Die meisten Menschen kennen nur Norddeich, aber Norddeich ist ein Stadtteil von Norden. Norden ist also die eigentliche Stadt, und kurz davor liegt Marienhafe. Das ist Störtebekerland, wo sich Touristen den Turm und das Museum anschauen können. In diesem kleinen Ort werde ich wohnen - wie sollte es anders sein - in der Kirchstraße.

### ***Dich zieht es also in den Norden?***

Ja, ich liebe Ostfriesland. Ich liebe das Land mit seinem weiten Ausblick und in 10 - 15 Minuten Autofahrt bin ich an der Küste.

### ***Du warst fast 30 Jahre Pfarrerin in unserer Kirchengemeinde. Was empfindest du, wenn du an deinen Abschied denkst?***

Ich habe in der letzten Zeit länger darüber nachgedacht. Mir ist noch mal sehr deutlich geworden: Das ist der Ort, an dem ich am längsten in einem Stück gewohnt habe, nach der Studentenzeit oder dem Umzug als Kleinkind mit der Familie. Datteln ist sozusagen ein Stück weit zweite neue Heimat geworden. Man ist ja nicht nur vom Berufsleben her in einer Stadt, sondern man lebt ja auch in diesem Umfeld. Von daher fällt mir der Abschied einerseits nicht so leicht. Andererseits ziehe ich dorthin, worauf ich mich sehr freue. Das ist nicht etwas, was ich notgedrungen gewählt habe, sondern ich ziehe dahin, wo ich schon immer hinwollte und immer wieder auch im Urlaub war - an die Küste. Und meine beste Freundin wohnt in Norden und ist dort Pfarrerin und sie hat noch ein bisschen Zeit bis zu ihrem Ruhestand. Ich kenne aber auch einige Leute da und zwar Menschen, die ich so im privaten Umfeld kennengelernt habe, nicht dienstlich, und die eben aus allen möglichen Berufen kommen und eben in Norden auch ehrenamtlich etwas tun, was nicht nur mit Kirche zu tun hat.

### ***Also bist du da schon ein bisschen zu Hause. Hört sich nach einem Abschied mit einem lachenden und einem weinenden Auge an.***

Das stimmt wirklich. Und was mir natürlich noch mal besonders in der letzten Zeit aufgefallen ist - da ich in der Planung für die Zukunft der Kirchengemeinde ja nicht mehr so involviert bin, weil es mich einfach nicht mehr betrifft und ich bestimmt nicht irgendwelche Richtungen lenken will: Ich merke, dass mir die Zukunft unserer Kirchengemeinde ganz schlicht nicht egal ist, sondern ich will das von weiter Ferne

beobachten und werde an manchen Tagen bestimmt denken: Oh Gott, die Armen, was müssen die entscheiden. Ich beneide euch nicht.

***Das heißt, du bist in Gedanken bei uns, und dich interessiert auch, welche Entscheidungen wir treffen müssen und wie wir entscheiden. Was wird dir denn besonders aus unserer Kirchengemeinde im Gedächtnis bleiben?***

Mir ist noch mal klar geworden, dass ich einen großen Wechsel an Kollegen und Kolleginnen mitgemacht habe. Eigentlich war am laufenden Band irgendwas, und es war nicht alles einfach. Merkwürdigerweise - oder auch nicht merkwürdigerweise – ist mir die Anfangszeit besonders in Erinnerung geblieben. Hier in meinem Bezirk zu sein mit diesem kleinen maroden Gemeindezentrum, was wir dann wirklich mit viel Mühe und ehrenamtlicher Arbeit so gut auf Vordermann gebracht haben wie nur möglich. In der damaligen Zeit gab es eine unglaublich intensive und gute Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des Jugendamtes. Da war von Anfang an ein recht guter Kontakt. Und die Menschen die ich hier kennengelernt habe ... Ein Mitarbeiter sagte, wenn er die Jahre hier am Gemeindezentrum nicht gehabt hätte, wo die jungen Leute wirklich in Massen aufgetaucht sind und zum Beispiel bei Überschwemmung irgendwelche Platten aus dem Keller geholt oder die Gemeindefeste vorbereitet haben, wäre er nie so kirchenverbunden gewesen. Also haben selbst Bereiche, die man erstmal nicht kirchlich einordnen würde, sondern eher in den Freizeitbereich, doch Spuren hinterlassen. Und das finde ich beeindruckend. Naja, und dass man eben in dieser Zeit durchaus auch Menschen hier gefunden hat, wo ich heute sagen kann: das ist Freundschaft geworden – eben nicht nur Menschen, die man aufgrund des Berufes kennenlernt, sondern auch privat näher.

***Was war dir besonders wichtig? Gab es Schwerpunkte in deiner Arbeit?***

Einmal gab es den Schwerpunkt Jugendarbeit, als deine Vorgängerin sozusagen. Das habe ich lange Jahre gemacht, und dann bin ich nach meiner langen Krankheit in die Seniorenarbeit gegangen aufgrund eingeschränkterer Möglichkeiten, die ich noch hatte. Mit Jugendlichen, das hätte ich auch nicht mehr durchgehalten, einfach körperlich nicht mehr. Das hatte am Anfang richtig viel Arbeit und auch Nerven gekostet. Dazu gehörte auch eine ganz intensive Kindergottesdienstarbeit, denn die gab es nicht in diesem Haus und den Kindergottesdienst habe ich hier etabliert. Aus diesen Teams, die ja dann immer gewechselt haben, je nachdem, wer aus dem Konfirmandenunterricht bleiben wollte, da ist eine Menge entstanden. Also, ich habe von vielen dann die Berufswege weiterverfolgt. Einfach schön finde ich, jetzt noch Menschen wieder in der Kirchengemeinde anzutreffen als erwachsene Menschen, die ich mal im KigoTeam hatte.

***Wirst du auch im Ruhestand noch Gottesdienste halten?***

Nein, ich werde wirklich in den Ruhestand gehen. Mal ganz abgesehen davon, dass es eine andere Landeskirche ist und eine Gemeinde, die ganz anders liturgisch geprägt ist -

lutherisch und nicht uniert, wie wir das hier bei uns sind. Aber ich würde gerne auch wirklich den Ruhestand dafür nutzen, mal zu versuchen, all die Dinge oder einen Teil der Dinge umzusetzen, die ich einfach sonst wegen der Zeit nicht geschafft habe. Ich habe früher immer schon mal dran gedacht, ich würde gerne aktiv bei Amnesty International mitmachen oder bei Greenpeace. Das sind alles Bereiche, die jetzt körperlich und vom Alter her vielleicht nicht mehr so gehen, aber ich bin, was Organisation oder Logistik angeht, glaube ich, ganz gut. Vielleicht finden sich da durchaus andere Möglichkeiten. Und ich möchte gerne endlich mal das machen, wozu ich nie gekommen bin: Sprachkurse - angefangen bei Ostfriesisch für Anfängerinnen, damit ich die Menschen überhaupt verstehe, wenn ich einkaufen gehe, und ich es vielleicht schaffe, dass ich eines Tages nicht gleich als Ruhrpottlerin identifiziert werde, obwohl ich im Herzen immer eine bleiben werde. Aber auch so Sprachkurse wie das Englische so aufbessern, dass ich mich tatsächlich flüssig verständigen kann. Oder Französisch, das kann ich auch nur mit dem Schulfranzösisch. Ich würde das gerne mal richtig sprechen können. Ich werde allerdings nicht auf die Idee kommen, sowas wie Japanisch zu lernen oder so.

### ***Was wünschst du unserer Gemeinde für die Zukunft?***

Dass alle Entscheidungen, die gefällt werden, zum Teil auch gefällt werden müssen, Verständnis bei den Menschen finden, die sie akzeptieren müssen, die mit dem Herzen an bestimmten Dingen, Gebäuden, Häusern, alten Traditionen hängen, sich damit auch auseinandersetzen und einfach neu anfangen können. Und ich wünsche den Menschen in dieser Kirchengemeinde, dass sie bei allen Schwierigkeiten, die auf sie zukommen, ihren Humor nicht vergessen und dass das Lachen bleibt. Ich glaube, dass Lachen und Humor viele Dinge leichter machen, von denen man sich trennen muss. Und bitte - das habe ich in meinem eigenen Leben mehrfach lernen müssen – bitte niemals Energien in etwas stecken, was war, sondern in die Zukunft, anstatt sich zu grämen. Man kann die Vergangenheit nicht ändern, aber man kann die Zukunft neu gestalten.

### ***Elke, gibt es etwas, das du gerne noch sagen möchtest?***

Ja, was ich gerne einmal betonen möchte, ist die Arbeit im Presbyterium. Es war natürlich unterschiedlich geprägt, je nachdem, welche Persönlichkeiten da anwesend waren. Aber so eine Grundtendenz war, dass ich den Presbyterien, in denen ich mitarbeiten konnte, getraut und vertraut habe. Das ist, so glaube ich, nicht selbstverständlich, weil ich Kirchengemeinden kenne aus den Erzählungen von Kollegen oder Kolleginnen, wo das durchaus anders war, wo auch Ängste da waren, etwas sagen zu können, ohne dass es dann gleich auf dem Marktplatz erzählt wird. Da habe ich relativ gute Erfahrungen hier gemacht. Natürlich gab es auch immer Ausnahmen, klar, aber so eine Grundtendenz fand ich eben in den Zusammensetzungen, die wir hatten, besonders angenehm. Vielleicht, weil durch Kollegen/Kolleginnen dieses Vordenken sich viel auf sachliche Argumente bezogen hat. Auch wenn das Gefühl immer eine Rolle spielt, natürlich, das kann man ja nicht einfach ausschalten, aber Dinge wurden sachlich vorbereitet und auch sachlich Problempunkte dargestellt, sodass eine Entscheidungsfreiheit immer da war. Und das ist

nicht unbedingt in jedem Presbyterium der Fall. Manchmal wird es in anderen Kirchengemeinden sehr stark gelenkt. Das hat mir in der Arbeit hier gut gefallen.

Was mir noch wichtig wäre zu sagen, ist, dass ich mich für einen eher einfach gestrickten Mensch halte, mehr erdverbunden oder grounded oder wie man das nennen mag. Das hat mir ganz oft den Zugang zu den Menschen, egal in welchen Situationen, erleichtert. Ich weiß noch genau, wie während des Studiums - irgendein Seminar in Praktischer Theologie - da musste ich etwas vorbereiten - der Seminarleiter gesagt hat: „Man hört sofort, woher sie kommen, aus dem Ruhrgebiet halt, ne?“ Ich bin in einem Elternhaus mit einfachen Menschen aufgewachsen. Mein Vater war Bergmann, meine Mutter Näherin. Es gab so etwas nicht wie: Kinder lernen Klavier oder andere Musikinstrumente. Das Leben war eher einfach, aber trotzdem oder vielleicht gerade deswegen großartig. Das hat mir, glaube ich, manchmal den Zugang zu Menschen einfacher gemacht. Auch von der Sprache her. Andere können vielleicht eher etwas auf den Punkt formulieren. Aber irgendwie mag ich mich auch so, wie ich bin. Also, ich finde mich okay.

***Ich finde dich auch okay. Vielen Dank, Elke!***